

tion in der ES contemporary in Meran, wo Mona Jas die Ergebnisse dieses Workshops in Form von erarbeitetem Material sowie begleitenden Fotos und Filmskizzen präsentierte.

Mit ihrem interaktiven und von Ort zu Ort reisenden Kunstprojekt „Fühlst du dich frei?“, ergänzt durch Vorträge und Performances, beteiligte sich die meraner Gruppe am Gedenkjahr und machte laut eigener Definition aus dem berechtigten „Gedenken“ ein ebenso berechtigtes „Gedanken“. Ein ca. 55 cm hohes Ei aus Kunststoff wurde an neun im Kunstkontext angesiedelten Orten im historischen Tirol von Borghetto bis Kufstein, von Castel Pergine bis Schloss Bruck in Lienz, aufgestellt und somit den Menschen eine Plattform geboten, wo sie Überlegungen und Gedanken zu ihrem ganz persönlichen Freiheitsverständnis in multimedialer Form kundtun konnten, indem jeder Interessierte durch einen schmalen Schlitz im Ei seine Botschaften in Form von Bildern, Texten, Videos, Musikstücken usw. auf USB-Sticks einwerfen konnte. Mit dieser Intervention strebte die meraner Gruppe an, den Menschen ein zeitgenössisches Forum zu bieten, um sich in den Diskurs rund um das Gedenkjahr einzuklinken. In einer Abschlusspräsentation im Kunsthaus Meran wurde das Ei geöffnet, die eingelangten Beiträge wurden veröffentlicht und damit der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Einen der außergewöhnlichsten Beiträge zum Tiroler Gedenkjahr verschaffte uns der Meraner Künstler Matthias Schönweger mit seinem Projekt „Herzbunker“, das weltweit erste Museum der Herzen, eine bunte Wunderkammer voller Objekte und künstlerischer Beiträge, welche sich der Verehrung des Herzens Jesu in seiner physischen, lyrischen und metaphorischen Bedeutung widmet. BunCoeur (eine sprachspielerische Verknüpfung zwischen dem Wort Bunker und dem Wort Herz, bzw. die Verquickung der Bedeutungsebenen dieser beiden Begriffe), ist das Ergebnis einer komplexen und vielschichtigen künstlerischen Forschungsarbeit, wobei der Künstler die Rolle eines Sammlers einnimmt. Anhand eines unerschöpflichen Fundus an Gegenständen aus unserer Alltagswelt, ergänzt durch eine Vielzahl von geladenen künstlerischen Beiträgen, werden poetische Visionen, Traditionen



„Fühlst du dich frei?“, 2009. ■ Foto: meraner Gruppe

und Bräuche im kollektiven und privaten Gedächtnis reaktiviert. Bei den hier bespielten ungewöhnlichen Ausstellungsorten handelt es sich um vier Bunker (welche metaphorisch die vier Herzkammern darstellen) aus dem Zweiten Weltkrieg, gelegen in Saltaus, dem südlichen Eingang des Passeiertales, der Heimat unseres Helden Andreas Hofer. Die Einweihung des Museums fand am 21. Juni 2009, dem Herz-Jesu-Sonntag statt, ein traditioneller Feiertag, der auf das Jahr 1796 und die Tiroler Freiheitskämpfe zurückgeht. Bedroht von den mit Napoleon verbündeten bayrischen Truppen vertrauten sich die Tiroler dem Heiligen Herzen Jesu an und wurden gerettet. Aus Dankbarkeit entzündeten die Tiroler auf Hügeln, Hängen und Gipfeln riesige Bergfeuer in Form von Herzen und Kreuzen, ein Brauch, der heute noch mit großem Engagement zelebriert wird.

Das Herz ist ein Archiv von Gefühlen und Erfahrungen, ein Ort des Übergangs unendlich vieler Emotionen, von der Liebe bis zum Hass. Insofern kann das Bild des Herzens als Schlussgedanken metaphorisch für die vielfältigen Beschäftigungen und Emotionen rund um dieses Jubiläumsjahr stehen.

Sabine Gamper



Ursula Groser, vergessen erinnern, Rauminstallation, Grasschnüre 2009. ■ Foto: Ursula Groser

Panoramen und Spiegelbilder 1809-2009

„Kunst“volle Beiträge zum Gedenkjahr

Die Museumslandschaft war das ganze Jahr über großteils von thematischen Schwerpunkten rund um das Gedenkjahr bestimmt, wohingegen es im übrigen Ausstellungswesen deutlich weniger Anknüpfungspunkte gab. Klassische Themen rund um Freiheit, Helden, Bergisel und Andreas Hofer standen im Mittelpunkt. Das Panorama der Bergiselschlacht, die damit verbundenen Diskussionen um die Translozierung in das neue Bergisel Museum sowie die Frage nach der Weiternutzung der Rotunde wurden zumindest am Rande thematisiert. Es gab auch Beiträge außerhalb des offiziellen Gedenkjahr-Programms: So war etwa Ursula Beilers Slogan „Grüß Göttin“ nicht nur an der Autobahn bei Kufstein-Nord in Fahrtrichtung Innsbruck zu lesen – sie hat auch zum Landesfestumzug die Göttin begrüßt. Hier nun einige 'Kunst'volle Highlights:

Freiheit als zentraler Inhalt des Tiroler Gedenkjahres anlässlich der Freiheitskämpfe rund um

Andreas Hofer vor 200 Jahren stand im Mittelpunkt der von Südtirol, Tirol und Trentino gemeinsam ausgerichteten Landesausstellung in Franzensfeste, mit dem Titel „Labyrinth::Freiheit“. Nach der Schau der Manifesta 7 im Jahr 2008 ist dies nun schon die zweite Präsentation in den historischen Mauern. In der Ausstellung stand nicht das Gedenken an die Tiroler Freiheitskämpfe von 1809 im Zentrum, sondern sie spürte vielmehr dem Mythos Freiheit nach. Fast 200 Exponate – Objekte der Alltagskultur, Kunst und Geschichte wurden in acht Bereiche gegliedert und in 86 Räumen auf rund 14.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche in der Festung gezeigt. In der fast wie ein Labyrinth angelegten Festungsanlage begab man sich als BesucherIn durch multimedial bespielte Gänge, Höfe und Hallen sprichwörtlich auf die Suche nach Freiheit. Schon allein durch die räumliche Situation waren die Bereiche wie „Gefangenschaft“, „Sprache“ und „Grenzen“ voneinander getrennt, und es war kaum möglich Überschneidungen oder Gegenüberstellungen der thematischen Schwerpunkte auszumachen. Der mittlere Teil der Festung wurde vor allem für die Präsentation großformatiger Skulpturen und raumgreifender Installationen genutzt. In der Ausstellung waren u. a. Arbeiten von Peter Fellin, Michael Fliri, Thomas Feuerstein, Candida Höfer, Walter Niedermayr, Michelangelo Pistoletto, Peter Senoner, Esther Stocker und Lois & Franziska Weinberger zu entdecken.

In der Installation „Die Freiheit“ befasste sich Franz Wassermann ebenfalls mit dieser Thematik. Am Domplatz in Innsbruck wurde diese Intervention im öffentlichen Raum zum Aschermittwoch eröffnet. Auf der runden Parkanlage des Domplatzes wurden 200 weiße, einfache, hölzerne Grabkreuze in Form eines Gräberfeldes errichtet. Auf ihrer Vorder- und Rückseite mit Slogans versehen, bildeten sie in Beschaffenheit und Anordnung einen Friedhof nach. An den umliegenden Häuserfassaden wurden Portraitfahnen, die ebenfalls mit den Slogans versehen waren, ausgeflaggt. Die textlichen Grundaussagen „Mein Körper gehört nicht mir.“ „Mein Körper ist eine Waffe.“ „Mein Körper ist das Schlachtfeld.“ schafften die Verbindung zum Mythos des Tiroler Freiheitskampfes und zum Tod von Andreas Hofer 1809. Sie machten den Mythos greifbar, indem sie auf dessen Basis – Kampf und „Opfertod“ – verweisen. Der Slogan war in acht ganz bewusst gewählte Sprachen zu lesen, da Sprache als Identifikationsmittel für Nationalität, Religion und Identität steht. Wie Franz Wassermann in einem Interview anmerkte: „Ich möchte von einem rein pathetischen Verständnis der Freiheitskämpfe hin zu einer ethischen Klärung historischer Ereignisse führen.“

„Freiheit“ stand als komplementäres Thema auch im Mittelpunkt der Ausstellung „Cella“ in einem Gefängnis-Komplex in Rom, die vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck initiiert wurde. Fragen nach Strukturen der Ein- als auch der Ausgrenzung sowie der Disziplinierung und der Überwachungsstrategien wurden thematisiert. In der ehemaligen Casa di Correzione besetzten 38 KünstlerInnen die einzelnen Zellen und das Refektorium mit ihren Werken, nach Geschlecht getrennt, entsprechend der vorgegebenen architektonischen Struktur. Dabei stand nicht die mediale Ausdrucksform im Mittelpunkt, sondern der inhaltliche Aspekt. Ausgangspunkt war stets die Zelle, der kleinste mögliche Ort menschlichen Daseins, sowie mögliche Gegenwelten dazu. Neben internationalen KünstlerInnen wie Pipi-lotti Rist, Matthew Barney und Jannis Kounellis waren auch Arbeiten österreichischer KünstlerInnen zu sehen.

Neben der Freiheit wurde im Gedenkjahr auch der Mythos der **Helden** und Heldenverehrung aufgegriffen. Nicht die männlichen Helden des Kampfes oder die Heldinnen der Freiheitskämpfe um 1809 standen in der Ausstellung „HeldenFrauen. FrauenHelden“ im Gotischen und Barocken Keller der Kaiserlichen Hofburg Innsbruck, im Zentrum. Vielmehr war es der Versuch einer historischen Darstellung des Frauenlebens in Tirol, in dem Leben und Rolle der Frau in Tirol aus verschiedensten Blickwinkeln veranschaulicht und gezeigt wurde, welche Rollenbilder lange Zeit existiert haben. Die interessante Klanginstallation „tunnelout“ der jungen Südtiroler Komponistin Manuela Kehrer leitete die BesucherInnen vom Barocken in den Gotischen Keller der Hofburg. In einer spannenden Ausstellungsarchitektur wurden historische Gegenstände, Objekte der Volkskultur und Literatur neben Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen präsentiert. Die Ausstellung präsentierte sich wie eine Kunst- und Wunderkammer, mit auf Samt gebetteten Objekten in großen Schmuckschatullen, in der es für Frau viel zu entdecken gab. An herausragenden Frauenpersönlichkeiten wurden allgemeine Schwerpunkte festgemacht, die als Besucher manchmal nicht ganz miteinander in Verbindung gebracht werden konnten. Breiten Raum nahmen die Phänomene des Körperlichen ein: Kunstobjekte und kulturgeschichtliche Insignien (das Korsett oder der „Kampf um die Hosen“) machten ebenso wie die zeitgenössische Literatur deutlich, dass den Frauen „auf den Körper geschrieben“ wurde und wird. Die Haut, der weibliche Körper, diente stets als Projektionsfläche für Rollenbilder, wie in einigen Arbeiten von Künstlerinnen zu sehen war. Als zweite Haut gilt die Kleidung. Herausgehoben wurden Kleidungsstücke, die nicht mit einer jeweiligen Mode in Zusammenhang stehen, sondern als Bedeutungsträger auftraten. Margret Wibmer wurde durch ihre ganz spezielle Kleidung selbst zur Skulptur, hingegen trug Julia Bornefeld den „Generationsrock...“ und Sabine Groschup veranschaulichte mit unterschiedlichen Medien den Begriff „ausgezogen“. Von der Auseinandersetzung mit der Kleidung spannte sich der Bogen zur „dritten Haut“, des Menschen, dem Raum – der u. a. in den Arbeiten von Christine und Irene Hohenbüchler, Carola Dertnig und Christine S. Prantauer zentrale Bedeutung erlangte.

Ein anderer Umgang mit Helden und Denkmälern zeigte der in Wien lebende Künstler Franz Kapfer in der Ausstellung „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ im Kunstpavillon. Die Ausstellung, deren Titel vom Andreas-Hofer-Denkmal am Innsbrucker Bergisel entliehen wurde, thematisierte Formen der heldischen Verehrung. Die unzeitgemäßen ideologischen Verfrachtung identitätsstiftender Symbole, ihre Instrumentalisierung sowie der verharmlosende Umgang mit diesen in unserer Konsumgesellschaft sind für den Künstler von besonderer Bedeutung. Hierfür verwendet er das Denkmal als Objekt und Medium. „Gott, Kaiser und Vaterland“ war eine Inszenierung von Versatzstücken verschiedenster Denkmäler: Teile von Denkmälern des Tiroler Freiheitskampfes gegen die napoleonische Armee Bayerns, das Andreas-Hofer-Denkmal am Bergisel und die Skulptur

„Anno 1809“ bei der Innsbrucker Ottoburg sowie weitere aus Wien und Paris. Bewusst aus billigen Materialien hat Franz Kapfer seine raumgreifende Inszenierung als Themenpark aus Pappe, Papier und Sperrholz konzipiert, in dem er mit Heldenmythen aufräumte und durch die gegenseitige Bezugnahme spätere ideologische Instrumentalisierung aufzeigte.

Die Ausstellung „Tirol 1809 – Vom Freiheitskampf zum Kassenschlager“, konzipiert von Martin Reiter, wanderte außerhalb der etablierten Ausstellungshäuser, als eine Art Schau für die Massen, durch Tirol. Die Ausstellung widmete sich dem Mythos von 1809 sowie dessen bis heute anhaltender Vermarktung und war mit allerhand Kuriosum bestückt. Neben Originaldokumenten, Originalbriefen von Andreas Hofer und Joachim Haspinger, Münzen und Medaillen waren Objekte sowie Souvenirs und Werbemittel rund um den Mythos zu sehen. Das auch das Ausland, hauptsächlich antinapoleonische Staaten wie England beitrugen, den Hofer- bzw. Tirol-Mythos zu fördern, wurde ebenfalls thematisiert. Eine Briefmarkenschau passend zum Thema darf im Gedenkjahr wohl nicht fehlen. Der Philatelistenklub Merkur hat eine mit dem Titel „Helden – Idole – Vorbilder“ in der Burg Hasegg initiiert. Kriegshelden neben Comic-Helden, Idole aus der Musikwelt neben sportlichen Vorbildern tummelten sich neben vielen anderen.

Die Schlacht und der Berg

Mehr als 100 Jahre nach der ersten Aufstellung des Innsbrucker Riesengemäldes in der Rotunde an der Kettenbrücke und unmittelbar vor dem Zeitpunkt seiner geplanten Übersiedlung auf den Bergisel griff der 1954 in Hall geborene Künstler Hans Weigand die Idee des Panoramas auf. In Anlehnung an das Rundgemälde und seine Funktion als eine Art Vorläufer des Kinos für das Volk schuf der Künstler ein begehbares Panorama, das im Mittelpunkt seiner Personale im Ferdinandeum stand, die in Zusammenhang mit der Werkschau in der Galerie im Taxispalais gezeigt wurde. Das ovale Format von rund 30 Metern umschloss den Betrachter wie ein Bühnenbild. Weigands Panorama war der Versuch das Schlachtengemälde aus seinen mythologischen Codes zu lösen und in einem realistischen Sinn neu zu definieren. Seiner seit den 1970er Jahren entwickelten Bildsprache der Collage von Malerei, Fotografie, Zeichnung und Computerdruck folgend, versetzte er es in die digital geprägte Gegenwart. Sein Panorama präsentierte sich als multiperspektivische Collage zu aktuellen Kriegsszenarien, von Architekturvisionen über Konsummüll zu idyllischen Landschaften und von Abbruchhalden zum Lifestyleambiente. Auf dem großflächigen Screen am Vorplatz des Hauptbahnhofes war Weigands Arbeit „IVO“ zu sehen, eine apokalyptische Szenerie, in der neben Heldendenkmal und Gorilla die Rotunde am Rennweg in Schutt und Asche versinkt.

Der **Bergisel** stand in einer Ausstellung während des Sommers im Archiv für Baukunst im Mittelpunkt, in der eine umfassende bauge-

schichtliche Dokumentation gezeigt wurde. Der Bogen wurde dabei über 200 Jahre gespannt: vom Bergisel als Schlachtfeld über seine Rolle als „Heldenberg“, seine Neuentdeckung als Sportstätte bis zum neuen Museum, das 2011 eröffnet werden soll. Material aus dem Bestand des Archivs für Baukunst, vor allem Zeichnungen und Modelle bedeutender Architekten, die seit ihrer Einreichung bei Wettbewerben der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich waren, wurden in der Ausstellung präsentiert.

Für **Schwaz** stand dieses Gedenkjahr nicht nur im Zeichen des Tiroler Freiheitskampfes, sondern vor allem wurde der schrecklichen Brände gedacht, die damals die Menschen entwurzelte und eine lange Periode der Armut eingeleitet hatten. „Feuer, Verwüstung und Brandbekämpfung 1809-2009“ titelte eine Ausstellung im neuen Gerätehaus der Feuerwehr und anderer Noteinsatzkommandos in Schwaz, in der die Entwicklung der Löschmethoden, der Ausrüstung und der Geräte von 1809 bis heute, gezeigt wurde.

Die Konzept- und Medienkünstlerin Ursula Groser lieferte mit ihrer Personale mit dem Titel „Geht nicht“ in der Stadtgalerie Schwaz einen etwas anderen Beitrag zum Gedenkjahr. Dieses Jahr hat für die Künstlerin „groteske Züge“, indem die Helden gefeiert, die Antihelden aber vergessen würden, und man offensichtlich „Gras über die Geschichte wachsen lassen“ wolle. Als Reaktion installierte sie in der Galerie einen rund 100 Meter langen und zehn Zentimeter breiten Rasenstreifen als begehbares labyrinthisches Ornament, abgegrenzt durch „vergessen erinnern“, wie die Künstlerin ihre Rauminstallation nannte. Ursula Groser lies im wahrsten Sinne des Wortes Gras darüber wachsen, das langsam im Laufe der Ausstellungszeit verdorrte. Zu sehen war außerdem ihr Video „Übertritt“, inspiriert von Elias Canettis „Masse und Macht“, in dem die Künstlerin den Zusammenschluss von Individuen zu einer Gruppe und die daraus resultierende Auflösung zu einem abstrakten texturartigem Muster schrittweise darstellt.

Cornelia Reinisch